

früher von uns Abgehandelte deutlichen Aufschluß ¹⁾. Es ist nämlich in den Abschnitten über die Reden der berathschlagenden Gattung bereits von der Wichtigkeit der Güter, und im Allgemeinen über den quantitativen Unterschied des Mehr und Minder gehandelt worden. Da nun also in jeder Gattung von Rede das vorgesteckte Ziel ein Gut ist, — als da sind, das Nützliche, das Schöne, das Gerechte, — so ist einleuchtend, daß alle Reden sammt und sonders die Steigerung des ihrigen auf solchem Wege bewirken müssen. — 27. Darüber hinaus noch im Allgemeinen über die Begriffe von Größe und Vorzüglichkeit Untersuchungen anstellen heißt leere Worte machen ²⁾. Denn zum praktischen Gebrauch ist die Kenntniß des Einzelnen und Besondern wichtiger und einflußreicher als die des Allgemeinen.

Ueber Möglichkeit und Unmöglichkeit, und ob etwas geschehen oder nicht geschehen, und ob etwas sein wird oder nicht sein wird, sowie über Wichtigkeit und Geringsfügigkeit der Gegenstände mag es sein Bewenden haben. —

Zwanzigstes Kapitel.

Es bleibt jetzt nur noch übrig, von den allen Gattungen der Beredtsamkeit gemeinsamen Beweismitteln zu sprechen, da von den besondern bereits geredet worden ist.

Der gemeinsamen Beweismittel gibt es zwei Gattungen, Beispiel und Enthymem, denn der Sinnspruch bildet nur einen Theil des Enthymems.

2. Handeln wir also zuerst vom Beispiel, denn das Beispiel ist der Induktion ähnlich, und mit der Induktion macht man den Anfang im Schließen. Es gibt nun zwei Arten von Beispielen; die eine Art des Beispiels besteht nämlich darin, daß man früher geschehene Thatfachen anführt ³⁾, die andere besteht darin, daß man

¹⁾ Vgl. Rhetorik I, Kap. 6—9.

²⁾ Polemik gegen gleichzeitige Lehrer der Redekunst, wie Sokrates.

³⁾ Nämlich: um den allgemeinen Gedanken, welcher den Beweggrund enthält, zu erläutern. Viese II, S. 621.

selbst Aehnliches erdichtet. Von dieser letztern Art ist die eine Unterart die Parabel, die andere die Fabel, wie die Aesopischen und Biblischen ¹⁾.

3. Das Beispiel im engern Sinne ist etwa folgender Art, wie wenn Jemand das Thema behandelte: „Man müsse gegen den Perserkönig sich rüsten und ihn nicht Aegypten unterwerfen lassen“, und dabei sagte: „Auch Dareios setzte nicht eher nach Griechenland über, als bis er Aegypten unterworfen hatte, als er es aber unterworfen hatte, setzte er über; und wiederum hat auch Xerxes nicht eher Griechenland angegriffen, bevor er jenes Land erobert, als er es aber erobert hatte, da setzte er zu uns über, demgemäß wird auch der jetzige König ²⁾, sobald er Aegypten hat, zu uns übersehen, folglich darf man es ihm nicht gestatten.“

4. Parabel ist die Beispielsform, deren sich Sokrates bediente; wie wenn Jemand das Thema behandelte: „Staatsämter dürfen nicht durchs Loos besetzt werden“, und zur Begründung sagte: „denn das sei gerade so, wie wenn man die Athleten durchs Loos bestimmen wollte, nicht nach Maßgabe ihrer Fähigkeit einen Wettkampf zu bestehen, sondern nach dem zufälligen Ausfalle des Loosens, oder wenn man unter der Schiffsmannschaft den Steuermann durchs Loos bestimmen wollte, als wenn der Zufall des Loosens und nicht die Geschicklichkeit darüber entscheiden müsse“.

¹⁾ Ueber diese letztere Bezeichnung, womit die orientalische Fabelwelt gemeint scheint, s. Ulrich: Geschichte der hellenischen Dichtkunst Theil II, S. 460—462.

²⁾ Es ist hier von dem wilden und grausamen Perserkönige Artaxerxes III, Ochus, die Rede, der um 354 v. Chr. aufs Neue Aegypten unterwarf und verwüstete. — Auch diese Stelle, welche auf die damalige politische Lage Griechenlands gegenüber dem Oriente Bezug nimmt, kann als Beweis dienen, daß diese Aristotelischen Vorträge über Rhetorik in die Zeit von Aristoteles' erstem Aufenthalte zu Athen fallen. Der Stagirit verließ Athen im Jahr 348, um nach Asien zu Hermias von Atarneus zu gehen. S. Stahr Aristotelia I, S. 73. — Die Unterstüzung Aegyptens gegen Persien war übrigens athenische und hellenische Politik schon zu Perikles Zeit (S. Thucid. I, 104.), und König Philipp von Macedonien ließ diese Politik nicht aus dem Auge.

5. Eine Fabel ist beispielsweise die des Stesichoros gegen Phalaris und die Aesops über den Volksführer. Stesichoros ¹⁾ nämlich erzählte den Himeräern, als dieselben den Phalaris zum unumschränkten Feldherrn erwählt hatten und im Begriff standen, ihm das Halten einer Besatzung in ihrer Stadt zu bewilligen, am Schlusse seiner ausführlichen Rede gegen diesen Schritt, folgende Fabel: „Ein Roß hatte für sich allein eine Wiese im Besitz. Als nun ein Hirsch kam und ihm seine Weide verdarb, wollte es sich an dem Hirsche rächen und fragte den Menschen, ob er im Stande sei, mit ihm vereint den Hirsch zu bestrafen. Allerdings, sagte jener, wenn du den Zügel annimmst, und mich mit meinen Wurfspeeren aufsteigen lässest. Als das Roß nun eingewilligt hatte, und jener aufgestiegen war, da wurde das Roß, statt Rache zu nehmen, selbst seitdem als Sklave dem Menschen dienstbar. So seht auch Ihr,“ also schloß er, „wohl zu, daß es Euch nicht in Eurem Wunsche, an Eurem Feinde Rache zu nehmen, eben so ergehe wie dem Rosse. Den Zügel habt Ihr bereits, denn Ihr habt den Phalaris zum unumschränkten Feldherrn erwählt; verstattet Ihr ihm nun noch die Besetzung Eurer Stadt und laßt ihn also aufsteigen, so werdet Ihr sofort seine Sklaven werden“.

6. Aesopos ²⁾ aber erzählte, da er in Samos als Vertheidiger eines Volksführers auftrat, der auf den Tod angeklagt war, folgende Fabel: Ein Fuchs, der über einen Fluß setzen wollte, sei von der Gewalt des Stromes in ein Uferloch getrieben worden, wo er, unfähig herauszukommen, sich lange Zeit gequält habe, zumal da sich viele Hundsläuse auf ihn setzten. Ein Igel, der dort herumstrich, ward ihn gewahr und fragte ihn mitleidig: ob er ihm die Hundsläuse ab-

¹⁾ Stesichoros lebte und dichtete um die Mitte des siebenten vorchristlichen Jahrhunderts. Ueber seine Fabeln s. Ulrich a. a. D. II, S. 411 bis 412. Ueber den berühmten Tyrannen Phalaris und über die Veranlassung der gegen ihn gerichteten Fabel des Dichters Stesichoros von Himera, siehe Duncker Gesch. des Alterth. IV, S. 532—536. Phalaris hatte den Joniern von Himera seine Unterstützung gegen ihre feindseligen Nachbarn die Sikeler und Phoeniker unter der Bedingung zugesagt: „daß sie ihn zum Heerführer ohne Verantwortung wählen und eine Besatzung in ihre Stadt aufnehmen wollten“. Duncker a. a. D. S. 533. Vgl. auch Bentley Opusc. p. 168 Lips.

²⁾ Ueber den „Fabelphilosophen“ Aesop, wie ihn Plinius nannte. Vgl. Duncker a. a. D. IV, S. 137 ff.

lesen solle? Der Fuchs aber habe es ihm nicht erlaubt, und habe auf seine Frage nach dem Warum? zur Antwort gegeben: „Darum nicht, weil diese schon voll von meinem Blute sind und mir nur noch wenig absaugen; wenn du mir aber diese abnimmst, so werden andere kommen, die hungrig sind, und mir den Rest meines Blutes vollends aussaugen“. „Also wird auch Euch“, schloß er, „dieser da keinen Schaden mehr thun — denn er ist bereits reich. Wenn Ihr aber diesen tödtet, so werden Andere kommen, die arm sind, und die werden Euer Gemeindevermögen diebischerweise verzehren.“

7. Die Fabeln sind so recht für Volksreden geeignet, und haben das Gute, daß während es schwer ist passende Thatsachen zu finden, die wirklich geschehen sind, es ungleich leichter ist, Fabeln zu erfinden. Denn erfinden darf man sie so gut wie Gleichnisse, sobald man nur versteht, das Aehnliche wahrzunehmen, was um so leichter ist, wenn der Redner philosophische Bildung besitzt¹⁾. — 8. Leichter also ist es, sich mit Fabeln zu helfen, wirksamnützlicher aber bei Berathungen ist die Bekräftigung durch Thatsachen der Wirklichkeit; denn in den meisten Fällen ist das was kommen soll dem ähnlich was geschehen ist²⁾. — 9. Anwenden muß man ferner die Beispiele als Beweise da wo man keine Enthymeme hat, — denn alsdann sind sie es, wodurch die Ueberzeugung bewirkt wird; hat man solche dagegen, so brauche man jene als Zeugnisse, indem man sie als nachdrückliches Schlußwort den Enthymemen nachfügt. Vorangestellt nämlich geben sie den Schein der Induktion, und die Induktion ist für die rednerische Darstellung, wenige Fälle ausgenommen, nicht geeignet; nachgestellt dagegen sehen sie aus wie Zeugnisse, und ein Zeuge ist immer und allewege geeignet, Glauben zu wecken. Wenn sie daher der Redner voranschickt, so muß er sie nothwendig in großer Anzahl vorbringen, während, wenn er sie als Schlußwort nachfügt, schon eins genügt. Denn schon ein Zeuge ist von Nutzen, wenn er glaubhaft ist.

So wäre denn dargethan, wie viel Arten von Beispielen es gibt, und wie und wann man sich ihrer zu bedienen hat.

¹⁾ Vgl. unten III, Kap. 11. Der bedingende Zusatz scheint polemisch gegen Isokrates.

²⁾ Vgl. unten III, Kap. 17.